Tagung im Wildbad: „Der Rothenburger Weg zwischen Heimatschutz, malerischem Architekturstil und Postmoderne" / Wiederaufbauleistung gewürdigt

Ein „strahlendes Vorbild als Kulturstadt"

Als „strahlendes Vorbild als Kulturstadt" wurde Rothenburg in einer hochkarätig besetzten Tagung im Wildbad bezeichnet. Der „Rothenburger Weg" bei der Bewahrung des historischen Stadtbildes erhielt viel Anerkennung.

Von Dieter Balb

Gelungener kompletter Wiederaufbau nach 1945: die Galgengasse in Rothenburg. BILDER: DIETER BALB

Rothenburg. „Gibt es eine Modernität in der Bewahrung der Vergangenheit?" lautete der Untertitel einer hochkarätigen wissenschaftlichen Tagung im Wildbad: „Der Rothenburger Weg zwischen Heimatschutz, malerischem Architekturstil und Postmoderne". Gemeint ist damit die einzigartige Wiederaufbauleistung nach dem verheerenden Luftangriff von Ostern 1945.

Die Stadt unterstreicht damit ihren Anspruch, in die Liste der Weltkulturerbe-Städte aufgenommen zu werden. Inhaltlich ist das die Ergänzung zur Pittoresk-Tagung von 2019, wie Dr. Jörg Christöpher hervorhob. Er ist als Tourismus- und Kultur-Verantwortlicher der Stadt dabei, das touristische Rothenburg-Bild hin zu mehr qualitativen und nachhaltigen Angeboten zu verändern.

Als eine herausragende Denkmalstätte in Bayern, auf die man stolz sei, bezeichnete Staatsminister Bernd Sibler (Wissenschaft und Kunst) in seiner Videobotschaft Rothenburg. Man wolle dafür sorgen, dass „unsere Stadtbilder auch künftig einzigartig und unverwechselbar sind". Rothenburg sei „strahlendes Vorbild" als Kulturstadt.

Stadt als Gesamtkunstwerk sehen

Oberbürgermeister Dr. Markus Naser erinnerte an die Gründung des Vereins Alt-Rothenburg 1898, wobei eine Bausünde entscheidender Auslöser war (ein Flachdach-Hotelbau an der Talkante). Der Rothenburger Weg bedeute keinesfalls nur Ablehnung des Modernen. Es gelte, der schon im 19. Jahrhundert erfolgten Entdeckung der Stadt als Gesamtkunstwerk gerecht zu werden. Im Sinne Georg Dehios und dessen Erkenntnisse von 1908 müsse jeder dieses Bild verändernde Eingriff unterbleiben. Auch heute noch werde in den Mauern neu gebaut, allerdings immer am Ensemble orientiert mit Einfügung und Unterordnung.

Dass Rothenburg nicht nur eine hübsche Altstadt mit putzigen Häusern ist, machte Stadtarchivar Dr. Florian Huggenberger in seinem Einleitungsreferat deutlich. Man sei mehr als nur Zugpferd der fränkischen Tourismusindustrie oder Mittelalterromantik. Das Stadtbild habe sich seit dem frühen 17. Jahrhundert wenig verändert. Als Inbegriff des deutschen Mittelalters sei die Stadt auch zum Aushängeschild ideologischer Strömungen geworden. Eigentlich habe der Rothenburger Weg um 1900 begonnen, sagte Huggenberger, denn da hätten die Stadtoberen schon den Wert des Stadtdenkmals erkannt. 1901 engagierte man mit Theodor Fischer einen namhaften Konservator, um die Neubebauung außerhalb der Mauer zu lenken.

Außergewöhnlicher Wert

Dass man den Denkmalbegriff beim Wiederaufbau konsequent auf die gesamte zu 40 Prozent zerstörte Altstadt anwendete, war die große Leistung. Zugleich war es laut Huggenberger eine „Reformation des Heimatschutzgedankens". Indem man die Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit in eine intakte authentische Altstadt integriere, entstehe der außergewöhnliche Wert der Altstadt. Eine bis heute lebenswerte urbane Umgebung sei entstanden, ohne beim Wiederaufbau zu verkitschen oder dem Auto Vorrang einzuräumen. Abweichungen habe man schnell korrigiert – so als 1954 der Marktplatz als Parkplatz freigegeben wurde. Es gelte, die Vorzüge des Rothenburger Wegs der jungen Generation zu vermitteln. Für Dr. Huggenberger ist der örtliche Wiederaufbau „nicht nur in seiner Intention, sondern auch in seiner manchmal inkonsequenten Durchsetzung, zutiefst menschlich".

Hochkarätig besetzt war eine wissenschaftliche Tagung im Rothenburger Wildbad zum Thema „Der Rothenburger Weg zwischen Heimatschutz, malerischem Architekturstil und Postmoderne".

Von Leitlinien abgewichen

Der Rothenburger Architekt Hanns Berger brachte den Teilnehmern die Kriegszerstörung und den Aufbau anhand praktischer Beispiele nahe. Damals war der Architekt Fritz Florian bis 1953 mit dem Wiederaufbau der Stadt beauftragt, danach gab es zunehmend Abweichungen von den ersten Leitlinien, stellte Berger fest.

Mit Stadtentwicklung im Zeichen der „fossilenergetischen Transformation" setzte sich Dr. Thomas Götz von der Uni Regensburg auseinander. Er machte deutlich, dass sich mit der Verfügbarkeit sämtlicher Baumaterialien und dem Energieüberfluss eine neue „Um-Welt" entwickelte: „Die Baumarkteingangstür zur Toskana-Villa steht für die neue Freiheit, die in Ortlosigkeit und Verkennbarkeit mündet!" Im Rothenburger Weg sieht Dr. Götz den „Widerstand gegen die Gewalt der Moderne". Der Wiederaufbau sei deshalb so einzigartig, „weil er sich die Essenz jener Erinnerung an eine untergegangene Kulturlandschaft zitierend anverwandelte und dadurch die Brücke in die Zukunft geschlagen hat, an der weiterzubauen es sich möglicherweise tatsächlich noch lohnt."

„Gehen Sie diesen Weg weiter"

Die moderne Stadt des 21. Jahrhunderts hatte Dr. Philipp Maaß, Cuxhaven, im Fokus. Der Wiederaufbau in Rothenburg sei volks- wie privatwirtschaftlich erfolgreich sowie als nachhaltig zu sehen: „Gehen Sie diesen Weg weiter!" ermuntert er die Rothenburger.

Prof. Dr. Mönninger, Braunschweig, widmete sich der Ökonomie des Pittoresken und ging auf die verborgene Modernität eines Camillo Sitte (Wiener Stadtplaner 1843 - 1903) in der Stadtästhetik ein. Der Rothenburger Weg lasse sich nicht auf „Vergangenheits-Vergoldung in Gefühlsvitrinen reduzieren". Man solle nicht allein über das Malerische und Pittoreske sprechen, sondern mehr „über die zugrundliegende Leistungsform der Bodenordnung."

Vom Gefühlswert in Architektur und Denkmalpflege sprachen Dr. Ing. Nils Schinker und Eva Battis-Schinker aus Dresden. Ausgehend vom malerischen Städtebau des frühen 20. Jahrhunderts zeichnete der Beitrag Kontinuietäten über den Bruch der klassischen Moderne und die Zäsur des Zweiten Weltkriegs hinaus nach.

Hinterfragt wurde in der von Dr. Karin Dengler-Schreiber (Bamberg) moderierten Podiumsdiskussion, ob es eine Modernität in der Bewahrung der Vergangenheit gibt. Auch der Generalkonservator des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Dr. Matthias Pfeil, saß am Tisch, ferner Prof-Ing. Winfried Nerdinger (München), Prof. Dr. Wolfgang Brönner aus Mainz und Prof. Dr. Adrian von Buttlar, der aus Berlin zugeschaltet wurde. Wie Authentizität zu verstehen ist und was Partizipation der Bewohner heißt, waren ebenso Stichpunkte wie die die nötige Sozialstruktur einer Altstadt, die ihre diversen Funktionen erhalten muss, um nicht zum Museum zu werden.

Ausnahmeerscheinung

Der frühere Stadtheimatpfleger Dr. Konrad Bedal kam in seinem Schlussbeitrag zu dem Resümee, dass Rothenburg „ein außergewöhnliches, einzigartiges Beispiel europäischer vom Mittelalter und der frühen Neuzeit geprägter Stadtbaukunst" ist. Man frage sich, warum Rothenburg nicht längst zum Weltkulturerbe gehört, doch das sei auch eine politische Entscheidung. Aber vielleicht, so Bedal, brauche man die bürokratische Auszeichnung ja gar nicht, weil die Stadt eh schon weltweit anerkannt sei. Mit ihrer baulichen Substanz und landschaftlicher Einbettung gelte sie als „eine absolute Ausnahmeerscheinung unter den historischen europäischen Stadtbildern".

Dr. Jörg Christöpher (für Tourismus, Kunst und Kultur zuständig) sieht in der erfolgreichen Tagung und dem Medieninteresse einen weiteren Mosaikstein, der das laufende Pittoresk-Programm „Rothenburg als Landschaftsgarten" ideal ergänzt. Im Gegensatz zum gescheiterten Versuch von 2004 zeige man sich diesmal deutlich besser bei der Bewerbung zur Aufnahme in die Weltkulturerbeliste präpariert.

Die Live-Videoaufzeichnung der Tagung ist unter www.rothenburg-tourismus.de/veranstaltungen/der-rothenburger-weg/ erreichbar.

Kultursommer

Öhringer Konzerttag erst am 11. Juli

Öhringen. Der Konzerttag in Öhringen im Rahmen des Hohenloher Kultursommers findet nicht, wie irrtümlich vom Veranstalter mitgeteilt, am Sonntag, 4. Juli, statt, sondern erst am Sonntag, 11. Juli.

AUS DER NACHBARSCHAFT

Hygienefolgebelehrung

Künzelsau. Das Landratsamt Hohenlohekreis, Landwirtschaftsamt, veranstaltet gemeinsam mit Veterinäramt und Lebensmittelüberwachung am Dienstag, 13. Juli, von 14 bis 15.30 Uhr, eine Online-Veranstaltung mit Hygienefolgebelehrung für Direktvermarkter. Neben der Folgebelehrung nach Infektionsschutzgesetz, wird Lebensmittelkontrolleur Christian Ott Grundlagen zum Automatenverkauf aus lebensmittelrechtlicher Sicht vorstellen und Fragenbeantworten. Eine Anmeldung ist unter http://webinare-lawiamt.lrahok.de. bis 9. Juli erforderlich. Genauere Informationen sowie der Teilnahme-Link, werden am Tag vor der Veranstaltung per E-Mail verschickt. Bei der Anmeldung ist daher die E-Mail-Adresse anzugeben. Weitere Infos unter 07940/18601.

Freilandmuseum Bad Windsheim: Themenwoche vom 5. bis 11. Juli / Pflanzenverzeichnis aus der Zeit um 800

Gärten stehen eine Woche lang im Mittelpunkt

Bad Windsheim. „Willst du einen Tag lang glücklich sein, dann betrinke dich. Willst du ein Jahr lang glücklich sein, dann heirate. Willst du ein Leben lang glücklich sein, dann leg dir einen Garten an."

Dieses chinesische Sprichwort trifft ganz gut, warum das Gärtnern so beliebt ist – erst recht, wenn es dabei um den Garten direkt vor der eigenen Haustüre geht. Ob die bäuerlichen Hausgärten in früheren Zeiten aus diesem Grunde angelegt, gehegt und gepflegt werden, sei dahingestellt. Sicher ist aber, dass zwischen den Nutzpflanzen, Kräutern und Gemüsesorten auch Blumen und Stauden zu finden sind.

Im Fränkischen Freilandmuseum des Bezirks Mittelfranken in Bad Windsheim werden Hausgärten von Bauernhäusern aus verschiedenen Regionen und Epochen gezeigt. Dabei ging es nicht immer nur ums Überleben, die Menschen auf dem Land freuten sich genauso wie wir heute an der Schöpfung und der Natur und so standen auch Blumen im Gemüsegarten.

Dies war auch beim Garten am Köblerhaus aus Oberfelden der Fall, der wie ein typischer ländlicher Nutzgarten vor 300 Jahren angelegt ist, mit Gemüse in der zentralen Fläche und Heil- und Gewürzkräutern, sowie einigen Zierpflanzen am Rand. Besonders interessant ist auch der Garten am Bauernhaus aus Höfstetten, das aus dem Jahr 1367 stammt. Da keine schriftlichen Quellen mehr vorhanden sind, welche Pflanzen dort angebaut wurden, dient ein Pflanzenverzeichnis aus der Zeit um 800 zur Orientierung. Darin wird aufgelistet, was in der Regierungsperiode Karls des Großen in königlichen Wirtschaftshöfen und Gütern angebaut werden sollte.

Der Garten weist einen einfachen Grundriss mit zwei sich kreuzenden Hauptwegen auf und ist im Wesentlichen mit Gemüse bepflanzt. Zum Zaun hin finden sich bis heute gebräuchliche Heilpflanzen wie Wermut und Eberraute und auch solche, die heute nicht mehr medizinisch in Gebrauch sind wie Pfingstrose oder die krausblättrige Form des Rainfarns.

In der Baugruppe Mittelalter ist daran angelehnt ein Garten entstanden, der sehr gut eingesehen werden kann. Er ist von einem niedrigen Weidenflechtzaun umgeben und die einzelnen Pflanzen sind deutlich lesbar bezeichnet.

In der Themenwoche „Garten" stehen vom 5. bis zum 11. Juli die Hausgärten im Freilandmuseum im Mittelpunkt. Täglich von 13.30 bis 15.30 Uhr gibt es offene Angebote an verschiedenen Orten im gesamten Museumsgelände nach dem Cicerone-Prinzip. Museumsmitarbeiter geben Auskunft, mit welchen Gemüsesorten, Kräutern und Blumen die Gärten bepflanzt sind, was es für Besonderheiten gibt oder was es bei der Aufzucht und Pflege der Pflanzen zu beachten gilt. Gegossen wird mit Wasser aus Brunnen oder Regentonnen mit der Gießkanne. Bis es schließlich zur Ernte kommt, ist also das ganze Jahr über zu tun – hierbei sind Museumsbesucher gerngesehene Zaungäste.

Im mittelalterlichen Hausgarten vor dem Bauernhaus aus Höfstetten (Landkreis Ansbach) finden sich auch heute nicht mehr gebräuchliche Kräuter. BILD: UTE RAUSCHENBACH